

Die Erscheinung eines jungen Mädchens unter der Küchentür hinderte den Meister Verboeken, seine Gedanken weiter zu äußern. Die Wirthstochter, denn diese erblickten wir in dem Mädchen, trug den blühenden Zinnkrug mit dem schäumenden Bier in der Hand und setzte ihn nach einem Winke ihres Vaters vor dem Fremden nieder, der ein bleiches italienisches Gepräge tragendes Gesicht zu ihr erhob und aufmerksam in ihren Zügen forschte.

„Grüß Gott, Myjousfrouw!“ sagte er freundlich.

„Dank schön, Herr Gianibelli!“ entgegnete sie und war eben im Begriff, den Rückweg anzutreten, als sie vom Ofen her ihren Vater fragen hörte: „kommt Herr Ulrico nicht mal wieder mit? Euer Nefse mein ich! Kam sonst alle Abende und läßt sich jetzt weniger sehen wie Ihr.“

„Kann sein, daß er andere Wege hat!“ antwortete Gianibelli und streifte mit den dunkeln Augen das über und über erglühende Mädchen, das unwillkürlich stehen geblieben war und nun rasch in ihr Departement zurückschüpfte.

Ihre Entfernung war das Signal zur Wiederaufnahme des vorhin begonnenen Gesprächs. Verboeken, der junge Fleischermeister, schickte seinen Worten einen schweren Seufzer voran.

„Ja!“ meinte er, — es war eine Eigenthümlichkeit des guten Meisters, seine Reden stets mit Ja zu eröffnen — „unser letztes Brod wird uns wohl bald gebacken werden. Der Prinz von Parma hat reißende Fortschritte gemacht. Lieffenshoek, Dendermonde, Gent, die ganze Umgegend sind in seinen Händen. — er will die Schelde sperren.“

„Dho!“ fiel Meister Van Stare, der bisher phlegmatisch dareingeschaut hatte, ein „so weit ist's noch nicht! Daß sich die Genter ergeben, kann nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, es ist Verrath, Verrath sag' ich, dabei im Spiele gewesen; und mit der Scheldesperrung wird's nicht so schnell gehen. Ein solcher Strom, zwei — dreitausend Schuh breit, darüber will der Prinz eine Brücke schlagen? Ich trau' ihm schon 'was zu — aber das! nein! nein! Wo will er das Material hernehmen, die Schiffe —?“

„Er hat sie in Gent gefunden!“ sagte mit Nachdruck der Gianibelli genannte Fremde.

Aergerlich schaute Meister Van Stare zu ihm

auf. Der würdige Bürger konnte durch nichts mehr gekränkt werden, als durch einen Einwurf gegen seine politische Einsicht.

„Und wenn auch,“ nahm er langsam und wohlbedächtig das Wort, „wie soll er sie von Gent nach dem Orte bringen, wo er die Brücke errichten will, wo war's doch?“

„Zwischen Calloo und Ordam,“ antwortete Gianibelli.

„Durch Eröffnung der Saftinger Dämme und Schleußen ist das Land bis Borcht unter Wasser gesetzt worden, dies hat der Herzog benutzt und hat seine Pläyten bis zu seinen Forts gebracht.“

„Doet von Feligny hat ja dort eine Schanze errichtet!“ meinte Verboeken.

„Aberdings hat er das, aber zu spät. Und auch was diese ihm schaden könnte, hat der Farnese beseitigt. Er hat von Calloo nach der Moer einen Canal geführt — und während wir hier schwagen, ob seine Brücke möglich ist, hat er sie zur Hälfte schon fertig!“

„Wa — wa —!“ den beiden Meistern versagte vor Erstaunen die Sprache.

„Ich fuhr auf einem Boote heute die Schelde hinauf,“ erzählte Gianibelli, „er hat, wie ihr wißt, bei Calloo und Ordam zwei Forts errichtet und St. Maria und St. Philipp getauft!“

„St. Philipp!“ brummte Van Stare, „der König Philipp ein Heiliger? Vor solchen Heiligen bewahre uns der Himmel!“

Gianibelli, ohne auf das Gebrumme des Meisters zu achten, fuhr fort: „von diesen Forts aus hat er zwei Balkengerüste in den Strom hineinbauen lassen, jedes endigt mit einer Art Bastei, die mit Kanonen besetzt ist. Nun bleiben ihm etwa noch sechshundert Fuß breit Zwischenraum und darüber kann er leicht eine Schiffbrücke schlagen!“

„Sei uns Gott gnädig!“ schrie Verboeken und ließ die Holzkanne vor Schreck zu Boden fallen.

„Na, es ist gestern frisch geschauert!“ gab der Wirth zu bedenken. „Nehmt euch immer ein Bißchen in Acht, Verboeken, auch die Spanier trinken gern aus blanken Kannen!“

Dem Schenkenbesitzer schien es ganz gleichgültig zu sein, wen Antwerpen Herr heiße und so war es in der That. Van Stare aber, der bisher tiefsinnig